

„Die Saar bleibt deutsch!“

Die Saarfrage auf Zündholzetiketten und Plakaten der Kommunistischen Partei

Als man mit der Bitte um einen Beitrag zur Festschrift für Frank Kämpfer an mich herantrat, stand das Thema schnell fest, ein Aufsatz über Zündholzetiketten. Schließlich ist es vor allem auch Herrn Kämpfer zu verdanken, dass die Fachwelt von diesem Kleinstmedium Kenntnis erlangt. Er hat mich mit Herrn Manfred R. Kristuf, einem Phillumenisten aus Ibbenbüren mit einer Sammlung von über 300 000 Etiketten, bekannt gemacht und mich zu meiner Dissertation ange-regt.¹ Nach kurzem Einblick in die Sammlung war ich sofort Feuer und Flamme für das Thema Phillumenie, das in der Wissenschaft bis-lang noch ein Schattendasein fristete. Keine der Analysen, die sich mit Bildmedien beschäftigen, hatte sich bis dato dem ehemals so aktuellen kleinen Begleiter des Alltags gewidmet.

Im Entwicklungsprozess meiner Arbeit war es immer wieder Profes-sor. Kämpfer, der mit „zündenden“ Ideen aufwartete und in meiner Materialschlacht für lichte Momente sorgte. Manchmal brachte er mich aber auch fast zur Resignation, wenn er anstatt einer konkreten Meinungsäußerung ein nebulöses „Machen Sie mal“ in den Raum warf. Doch davon durfte man sich nicht abschrecken lassen, denn immer folgte auch noch ein aufbauendes „Sie schaffen das schon“. Stets hatte er ein offenes Ohr für Fragen, sei es in aller Ruhe im Semi-nar oder gar zwischen Tür und Angel nach einer Vorlesung.

Eine große Hilfe für meine Beschäftigung mit Bildern waren zudem nicht nur Herrn Kämpfers Vorlesungen und Seminare zur Historischen Bildkunde, sondern insbesondere auch seine Schriften, allen voran „Der rote Keil“. Darüber hinaus lieferten mir auch seine Essays über poli-tische Bilder wichtige Anhaltspunkte für die Herangehensweise an visuelle Medien.²

Bei meiner Auseinandersetzung mit kommerzieller Werbung und po-litischer Propaganda auf Zündholzetiketten und Buchzündern wies F. Kämpfer mich immer wieder auf die Relevanz von Kampagnen hin. Ein Zündholzetikett kommt selten allein, d.h. in der Regel nutzen die

Auftraggeber verschiedene Medien, um ihre Botschaften zu verbreiten. Das ist auch der Grund, warum ich heute nicht über die von F. Kämpfer so geliebten japanischen Pferde oder die österreichischen Exotik-Etiketten schreiben möchte, sondern eine politische Kampagne ins Zentrum stelle.

In meiner Dissertation habe ich bereits amerikanische Buchzünder im Zweiten Weltkrieg und Zündholzetiketten des Ostblocks anhand des Beispiels DDR untersucht. Ein Beitrag zum Sammelband „Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg“ hat sich mit Etiketten des Ersten Weltkriegs befasst Artikel in der DAMALS und dem Trödler/Sammler Journal näherten sich der Phillumenie in allgemeiner Hinsicht, während sich ein Zeitungsartikel mit der Zündwarenproduktion in Ahaus beschäftigte.³ Nun möchte ich auf ein Kapitel deutscher Vergangenheit eingehen, das mir unlängst anlässlich der Feierlichkeiten zum Elysee-Vertrag wieder ins Gedächtnis kam. Gemeint ist die Stellung des Saarlandes im Nachkriegsdeutschland.⁴

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bemühte sich Frankreich um eine Wiederbelebung seines Saar-Programms der Zwanziger Jahre. Laut Saarstatut des Versailles Vertrags, das am 10. Januar 1920 in Kraft trat, unterstand das Saargebiet seinerzeit dem Völkerbund. Gleichwohl konnte Frankreich auf die Region wirtschaftlich und politisch Einfluss nehmen. Man kann von einer „stillen Annexion des Saargebiets“ durch Frankreich sprechen.⁵ 1923 erfolgte die Einführung des Francs als alleiniges Zahlungsmittel und 1926 die Eingliederung in das französische Zollgebiet. Schon in jenen Tagen wurde Protest gegen die „französische Schmach“ laut. Hier taten sich die „Reichszentrale für Heimatdienst“ und der „Bund der Saar-Vereine“ hervor. Mit Vorträgen, der Zeitschrift „Saar-Freund“ und Plakaten bemühte man sich, die Bevölkerung für das Thema zu interessieren. Seit 1919 gab es die Kommunistische Partei im Saargebiet. Sie stellte vor 1935 die zweitstärkste Fraktion im Parlament. Ihre politischen Ziele orientierten sich wie jene der reichsdeutschen Kommunisten an sowjetischen Interessen. Vision war eine „Rote Saar“ in einem sowjetisch dominierten Deutschland. Die Anhänger der Partei rekrutierten sich in erster Linie aus dem Arbeitermilieu, nach der Weltwirtschaftskrise auch zunehmend aus dem großen Feld der Arbeitslosen.⁶

Nach der Machtergreifung Hitlers vereinnahmte Goebbels' Propagandaministerium die Saarfrage und lieferte sich 1933-1935 einen re-

gelrechten Plakatkampf, der durch Großkundgebungen unterstützt wurde.⁷ Transparente und Fahnen waren auf dem Lande und in der Stadt allgegenwärtig. Die Parteien, die für eine Angliederung des Saargebiets an Deutschland eintraten, hatten sich zu einer gemeinsamen Bewegung, der „Deutschen Front, zusammengeschlossen. Wenn sich auch prominente Politiker des Zentrums und Gewerkschaftler in diesem Bund engagierten, so war jedoch de facto bereits die NSDAP federführend. Die antifaschistischen Kommunisten und Sozialdemokraten traten nun gegen eine Rückgliederung des Saargebiets und für einen Erhalt des Status quo unter der Aufsicht des Völkerbunds ein, weil sie auf ein rasches Scheitern der Nationalsozialisten hofften. 1935 kam es nach einer Volksabstimmung jedoch schließlich zum Anschluss des nun Saarland genannten Gebiets an das nationalsozialistische Deutschland, ganz im Sinne der Plakatparole „Deutsche Mutter - heim zu dir“.⁸

In den ersten Nachkriegsjahren stand die Region wieder unter französischer Kontrolle.⁹ Als Fernziel hatte sich die französische Politik die vollständige Einfügung des Saarlandes in das französische Staatsterritorium vorgenommen. Daneben erhoffte sich Frankreich vor allem eine Aneignung der saarländischen Kohle. Dieses Vorhaben konnte die Grande Nation bereits zu Beginn des Jahres 1946 in die Tat umsetzen. Wie stellten sich die bald zugelassenen Saarparteien zur Saarfrage?: Während Christliche Volkspartei (CVP) und Sozialdemokratische Partei des Saarlandes (SPS) einen wirtschaftlichen Zusammenschluss mit Frankreich guthießen, lehnten Kommunistische Partei (KP) und Demokratische Partei Saar (DPS) eine Verbindung mit dem französischen Nachbarn ab. Die KP verknüpfte die Saarfrage mit der Forderung nach einem geeinten Deutschland. Ihre Slogans wie z.B. „Die Saar bleibt deutsch“ erinnern dabei an die Parolen der Deutschen Front im Saarkampf 1934/35. Vehement lehnte die KP insbesondere eine französische Dominanz in wirtschaftlicher Hinsicht ab. Stattdessen forderte sie eine Verstaatlichung der Schwerindustrie.¹⁰ Ihre ehemals starke Position in der Weimarer Zeit konnte die KP-Saar jedoch nicht mehr erneuern. Der beginnende Ost-West-Konflikt sowie die Einschränkungen hinsichtlich kommunistischer Versammlungen und Veröffentlichungen stellten die Partei vermehrt ins Abseits. Als der Bundestag im Jahre 1952 für das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung des Saarlandes plädierte, bemühte sich die Regierung

unter Konrad Adenauer um eine europäische Lösung des Problems. Bereits 1946 hatte Adenauer für seine Idee eines „Bundesstaates Europa“ geworben. Ein europäisches Saarland sollte nun als Modell eines solchen übernationalen Gebietes dienen.

Im Zusammenhang mit den Pariser Verträgen (1954/55) verabschiedeten Frankreich und Deutschland das Europäische Saarstatut, das eine „Europäisierung des Saargebiets“¹¹ im Rahmen der Westeuropäischen Union (WEU) bezweckte. Im Gegenzug für die vollständige Abschaffung der Besatzungsverhältnisse, war Deutschland mit der Beibehaltung der französisch-saarländischen Wirtschafts- und Währungsunion einverstanden. Außerdem sah das Statut vor, dass das Saarland durch einen Kommissar der Westeuropäischen Union nach außen vertreten werden sollte. Laut Vertrag sollte das Statut am 25. Oktober 1955 nach einer Volksbefragung in Kraft treten.

Mit der Regelung waren jedoch nicht alle einverstanden, sodass ein regelrechter Abstimmungskampf entbrannte, der Erinnerungen an den Saarkampf zu Beginn der Dreißiger Jahre wach rief. Man scheute sich auch nicht, dabei mitunter auf Motive der Kampagnen der damaligen Gegner zurückzugreifen. Die Regierungsparteien Christliche Volkspartei (CVP) und Sozialdemokratische Partei des Saarlandes (SPS), die so genannten „Ja-Sager“, befürworteten den europäischen Weg.¹² Sie argumentierten nicht nur mit der Idee einer deutsch-französischen Annäherung, sondern sprachen auch ökonomische Faktoren und vor allem die Ängste der Bevölkerung vor dem Kommunismus an. Die Statutgegner, also die „Nein“-Parteien, erschienen in ihren Kampagnen als Aggressoren, die eine Gefahr für Europa darstellen und nationalistische Tendenzen fördern. Immer wieder tauchte deshalb in ihren Medien die tradierte Symbolgestalt des Rotarmisten auf. Ergänzt wurde dieser Bildtopos durch andere negativ besetzte Motive, wie zerstörte Landschaften oder Friedhöfe.¹³ Hier sollten die noch frischen Kriegserfahrungen der Rezipienten genutzt werden. Der so genannte Heimatbund, zusammengeslossen aus den „pro-deutschen“ Parteien DPS, der neuen CDU-Saar und DSP (Deutsche Sozialdemokratische Partei), trat gegen das Statut und für eine Angliederung an Deutschland ein. Auch die Kommunistische Partei (KP) wendete sich gegen das Statut. Alle Oppositions-Parteien verknüpften ihre Kampagnen gegen das Saarstatut mit einer Propaganda gegen die amtierende Regierung Hoffmann. So forderte der Heimatbund „Der

Dicke muss weg“. Die „Nein“-Sager bemühten sich, eine anti-französische Stimmung in der Bevölkerung zu schüren, indem sie sich selbst als wahre Deutsche stilisierten und die Befürworter des Statuts als Separatisten deklassierten.

Die Parteien setzten in ihren Kampagnen nicht nur auf Plakate, Flugblätter und Transparente, sondern verwendeten z.T. auch Zündholzetiketten. Vielfach handelt es sich bei den Darstellungen auf den Etiketten um verkleinerte Plakate.

Im Jahre 1955 verwendete u.a. die KP Zündholzetiketten für ihre politischen Kampagnen, um sich mit Hilfe des Miniaturmediums gegen das Europäische Saarstatut aufzulehnen. Die Etiketten übernahmen dabei in der Regel Plakatvorbilder. Es handelte sich dabei um inoffizielle Ausgaben, die nur mit einem Trick in den Produktionsprozess gelangten. Mitarbeiter der Saarländischen Zündholzfabrik AG, die mit den Kommunisten sympathisierten, schleusten die Etiketten des kommunistischen Landesverbands Saar ein. Insgesamt umfasste die Kampagne ca. 20 Etiketten.¹⁴ Hauptkritikpunkt der Kommunisten am Saarstatut und den Pariser Verträgen war die nun möglich gewordene Eingliederung der BRD in die NATO.

Neben der persönlichen Verunglimpfung von Hoffmann, in der Kampagne nur JoHo genannt, stand die Werbung für die KP im Mittelpunkt. Programmatisch prangte über allen Bemühungen der Slogan „Die Saar bleibt deutsch“, den einige der Etiketten vor dem Hintergrund der Schwarz-Rot-Goldenen Fahne zeigten. Die „Nein-Parteien“ setzten eine Ablehnung des Statuts mit einem Bekenntnis zu Deutschland und Treue zum Vaterland gleich.¹⁵ Während die Medien der Statut-Gegner die Farben Schwarz, Rot und Gold verwendeten, präsentierten sich diejenigen der Befürworter anfänglich in Blau-Weiß-Rot. Damit lehnte man sich zugleich an die Trikolore und die saarländische Fahne (weißes Kreuz auf blau-rottem Grund) an. Die Verfassung der französischen Besatzungsmacht von 1947 hatte die Gestaltung der saarländischen Fahne in den französischen Nationalfarben festgeschrieben, um damit der Vorherrschaft Frankreichs in der Region auch symbolisch Ausdruck zu verleihen. Die „Ja-Parteien“ griffen in ihren Kampagnen den Farbdreiklang auf und demonstrierten so ihre pro-französische Haltung.¹⁶ Zunehmend gingen sie dann jedoch auch zu Schwarz-Rot-Gold über, um zu zeigen, dass sie mit ihrer Politik deutsche Interessen vertreten.

Zudem werden die Slogans der KP häufig von einem überdimensionalen „Nein“ beherrscht. Damit reduzieren sie die Einstellung zum Saarstatut auf eine knappe, prägnante Formel, die der Betrachter mit einem Blick wahrnehmen kann. Neben der bundesdeutschen Fahne bedient sich die Wahlwerbung der KP auch der roten Fahne. Flaggen dienen ebenso wie Orden und Wappen als „einprägsame Identitätszeichen“¹⁷ und stiften Gemeinschaftsgeist. Die rote Fahne besitzt zudem einen „hohen emotionalen Appellwert“¹⁸. Sie ist ein international einsetzbares Zeichen, das Arbeiter in allen Ländern zu Einigkeit und Gemeinschaftsgeist auffordert.

Zur Fahnsymbolik treten Karikaturen. Etiketten, die sich auf den Ministerpräsidenten beziehen, reduzieren ihn bisweilen auf sein Markenzeichen, die Brille. Dieses Attribut reicht aus, um anzudeuten, wer gemeint ist. So stellt ein Etikett die besagte schwarzrandige Brille und eine stilisierte Uhr unter dem Motto „Ihre Zeit ist um!“ dar. Ein weiteres Exemplar präsentiert eine Karikatur Hoffmanns, die neben der Brille auf die Korpulenz „JoHos“ Bezug nimmt. Als Lohn für seine Arbeit erhält er mitsamt seinem Gepäck, einem Koffer mit dem Saarstatut, den Pariser Verträgen und dem Wirtschafts-Vertrag, einen kräftigen Tritt. Es handelt sich bei dieser „Handlungsformel“ (Kämpfer) um ein traditionelles Bildzeichen, wie Karikaturen aus dem Umfeld des Ersten Weltkriegs belegen. Ein direktes Vorbild für die Gestaltung lieferte ein Transparent der Nationalsozialisten aus dem Saarkampf.¹⁹ Neben dem Tritt nutzen die Gestalter der Kampagnen auch den Faustschlag als Zeichen für den gewünschten Sturz Hoffmanns und seiner Partei. So zeigen Etiketten und Plakate zur saarländischen Landtagswahl 1955, wie Hoffmann und ein Soldat, auf einem Geldsack sitzend, von einem rechten Haken getroffen werden (Abb. 1). Schließlich wendet sich die KP nicht nur konkret gegen das Saarstatut, sondern auch allgemein „gegen Monopolkapital und Militaristen“. Die Faust ist in diesem Zusammenhang als kommunistisches Symbol der Arbeiterklasse im Kampf gegen den Kapitalismus zu verstehen.²⁰ Der Ministerpräsident gilt dabei gleichsam als Personifizierung des Bösen. Die Faust dient generell gern als Zeichen männlicher Gewalt. Schon im Ersten Weltkrieg führte der deutsche Plakatkünstler Lucian Bernhard sie in Form der Eisenfaust in die Propaganda ein.²¹ Der Hieb, der den Feind mitten in das Gesicht trifft, bedient niedere Gefühle wie Schadenfreude und Spottlust.



Abb.1, „Gegen Monopolkapital u. Militaristen. Arbeiter wählen Kommunisten“,

Die Arbeiterfaust wendet sich gegen Kapitalismus und Militarismus, hier repräsentiert durch Karikaturen des saarländischen Ministerpräsidenten und eines Soldaten, 1955.

Hände können nicht nur zuschlagen, sondern auch zupacken, zerbrechen, einreißen. So setzen weitere Plakate und Etiketten den Gestus des Zerreißens ein. Objekt der Zerstörung sind dabei die Pariser Verträge einschließlich des Saarstatuts.

Etiketten mit Wahlwerbung für die KP bedienen sich darüber hinaus der Handlungsformel Händedruck. Dieses Motiv geht auf das Symbol der Bruder- beziehungsweise Verbrüderungshände der deutschen Arbeiterbewegung zurück, das gesellschaftliche und politische Ansprüche verkörpert.²² Zudem steht es für die Vereinigung von SPD und KPD in der SBZ im April 1946. Es stellt die bildliche Umsetzung einer historischen Fotografie dar, die den Händedruck zwischen dem SPD-Vorsitzenden Otto Grotewohl und dem Leiter der KPD Wilhelm Pieck wieder gibt²³

Die Kampagne verwendete darüber hinaus auch andere Gesten. Gemäß des Slogans „Gruben u. Hütten in Volkes Hand. Ruh’ und Frieden im ganzen Land“ bildet ein Etikett zwei Hände ab, die einen Förderer und andere Fabrikgebäude umfassen (Abb. 2). Hier steht die Hand zugleich für Inbesitznahme als auch für Schutz. Als Vorbild



Abb.2, „Gruben u. Hütten in Volkes Hand. Ruh’ u. Frieden im ganzen Land. Wählt Kommunisten Liste 6“, Bild und Slogan fordern: Produktionsmittel in die Hände der Arbeiterklasse, 1955.

diente ein Wahlplakat der KP aus dem Jahre 1947 anlässlich der Wahl zum ersten Landtag des Saarlandes.²⁴

Das Zeichen der Hand, sei es die „bittende, die fordernde, die zur Faust geballte, drohende, die zornige, umklammernde, die brutal oder arrogant besitzergreifende, zuschlagende oder protestierende, die angstvoll oder pathetisch erhobene“²⁵ ist eines der gerade in politischen Plakaten und Zündholzetiketten / Buchzündern sehr häufig eingesetzten Symbole. Bereits 1928 setzte die Kommunistische Partei auf einem Plakat von John Heartfield neben der Losung „5 Finger hat die Hand. Mit 5 packst Du den Feind!“ die Fotografie einer zupackenden Hand ein.²⁶ Die zu einer Kralle gekrümmte Hand, die auf einer Landkarte fremdes Territorium vereinnahmt, ist ein weiteres Beispiel für das metaphorische Repertoire.²⁷ Dieses Motiv nutzte z.B. auch die DPS auf einem ihrer Plakate gegen das Saarstatut. Unter dem Motto „DPS sagt Nein“ zeigt das Plakat, wie eine Hand, die durch ein blauweiß-rotes Armband mit den Namen CVP und SPS gekennzeichnet ist, nach dem Saarland greift.

Seit jeher setzt die Kunst die Hand als pars pro toto für die ganze Person, so im Mittelalter als Repräsentant Gottvaters oder etwa im

Plakat des 20. Jahrhunderts als Stellvertreter einer normensetzenden Figur. Zu einer Faust geballt kann die Hand für die „Brachialgewalt revolutionärer Bewegungen“ stehen.²⁸

Die Hand-Zeichen wie auch das Motiv des Tritts wirken aktivierend und zeigen eine Handlung an. Sie vermitteln dem Betrachter, dass die KP etwas gegen die Pläne der Regierung tun wollte. Doch dazu brauchte sie Wählerstimmen.

Falls die nicht genehmigten Schachteln der Kommunisten von offizieller Seite aufgespürt werden konnten, wurden sie beschlagnahmt. Doch einige sind wohl in Umlauf geraten.

Die Kampagnen der Statut-Gegner waren insgesamt erfolgreich. Bei der Volksbefragung am 23.10.1955 lehnten die Bürger die Regelung mit 2/3-Mehrheit ab. Die Bundesrepublik und Frankreich verabschiedeten daraufhin ein Saarabkommen, das am 1. Januar 1957 die Einführung des Saarlandes als 10. Bundesland in die BRD vorsah.

Abschließend seien noch einige persönliche Worte zu Professor. Kämpfer gestattet, die über die allgemeinen guten Wünsche für eine glückliche und vor allem gesunde Zukunft hinausgehen. Ich hoffe doch sehr, dass der Ruhestand nicht allzu ruhig wird und dass Sie Ihren öfter vorgebrachten Wunsch, nochmals ein bildkundliches Buch zu schreiben, in die Tat umsetzen. Wie Sie selbst oft betonten, sind noch längst nicht alle Thesen und Ideen in Textform umgesetzt. Deshalb möchte ich, in aller gebührenden Höflichkeit natürlich, mit der Bitte „Machen Sie mal“ enden.

Anmerkungen:

1 Eilers, Silke: Zündholzetiketten als historische Quelle. Eine bildkundliche Untersuchung. Diss. Münster 2003 (voraussichtlich 2004 veröffentlicht).

2 Kämpfer, Frank: Propaganda. Politische Bilder im 20. Jahrhundert, bildkundliche Essays (20th Century Imaginarium, Vol. 1), Hamburg 1997.

3 Eilers, Silke: Das Bilderbuch des kleinen Mannes, in: DAMALS (2000) 6, S. 67-69; Dies., Propaganda in der Hosentasche: Politisches auf der Zündholzschatel, in: Raoul Zühlke (Hg.), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg (20th Century Imaginarium, 4), Hamburg 2000, S. 179-212; Dies., Zündholzschateteletiketten, in: Trödler & Sammler Journal (Februar 2002), S. 156-159; Dies., Die ‚Stikken‘ kamen einst aus Ahaus, in: Westfälischer Anzeiger, Heimatblätter (5.4.2003).

4 Vgl. Altmeyer, Klaus, Jakob Szliska, Werner Veauthier, Peter Weiant (Hg.): Das Saarland. Ein Beitrag zur Entwicklung des jüngsten Bundeslandes in Politik, Kultur und Wirtschaft, Saarbrücken 1958.

5 Paul, Gerhard, Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957, Saarbrücken 1987, S. 23.

6 Zur Geschichte der Kommunistischen Partei im Saarland: Bies, Luitwin: Klassenkampf an der Saar 1919-1935. Die KPD im Saargebiet im Ringen um die soziale und nationale Befreiung des Volkes, Frankfurt a.M. 1978.

7 Vgl. Paul, Gerhard: „Deutsche Mutter - heim zu dir“ Warum es misslang Hitler an der Saar zu schlagen. Der Saarkampf 1933 bis 1935, Köln 1984; Von zur Mühlen, Patrik: „Schlagt Hitler an der Saar!“ Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet 1933-1935, Bonn 1979.

8 Paul, Gerhard, Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957, Saarbrücken 1987, S. 61.

9 Altmeyer, Klaus: Das Saarland in der Geschichte von den Anfängen bis 1945, in: Altmeyer, Klaus, Jakob Szliska, Werner Veauthier, Peter Weiant (Hg.): Das Saarland. Ein Beitrag zur Entwicklung des jüngsten Bundeslandes in Politik, Kultur und Wirtschaft, Saarbrücken 1958, S. 15-56.

10 Paul, Gerhard, Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957, Saarbrücken 1987, S. 151.

11 Regitz, Friedrich: Die Politik der Abtrennung (1945-1955), in: Altmeyer, Klaus, Jakob Szliska, Werner Veauthier, Peter Weiant (Hg.): Das Saarland. Ein Beitrag zur Entwicklung des jüngsten Bundeslandes in Politik, Kultur und Wirtschaft, Saarbrücken 1958. S. 57-80, hier S. 76.

12 Altmeyer, Klaus, Erwin Sinnwell: Die Volksbefragung vom 23. Oktober 1955 und die Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik, in: ebd., S. 81-102, hier S. 83-85.

Vgl. www.landtag-saar.de/hauptmenu/gesch/gesch10.htm

13 Paul, Gerhard, Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957, Saarbrücken 1987, S. 167.

14 Materialien von Wolf-R. Reinhardt, Braunschweig.

15 Schneider, Heinrich: Die politische Bedeutung des 23. Oktober 1955, in: Klaus Altmeyer, Jakob Szliska, Werner Veauthier, Peter Weiant (Hg.): Das Saarland. Ein Beitrag zur Entwicklung des jüngsten Bundeslandes in Politik, Kultur und Wirtschaft, Saarbrücken 1958, S. 153-161, hier S. 159.

16 Altmeyer, Klaus, Erwin Sinnwell: Die Volksbefragung vom 23. Oktober 1955 und die Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik, in: ebd., S. 81-102, hier, S. 85.

17 Köck, Christoph: Die Vereinnahmung der Nation, in: Ders., Dorle Weyers (Hg.), Die Eroberung der Welt. Sammelbilder vermitteln Zeitbilder (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum

für Volkskunde, 9), Detmold 1992, hier S. 103. Dazu auch Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat (Beck'sche Schwarze Reihe, 189), München 1979, S. 162.

18 Rabbow, Arnold: Visuelle Symbole als Erscheinung der nicht-verbalen Publizistik (Arbeiten aus dem Institut für Publizistik der Universität Münster, 3), Münster 1968, zugl. Phil. Diss. Münster 1966, Stichwort Rote Fahne, hier S. 113.

19 Paul, Gerhard, Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957, Saarbrücken 1987, S. 171.

20 Rabbow, Arnold: Visuelle Symbole als Erscheinung der nicht-verbalen Publizistik (Arbeiten aus dem Institut für Publizistik der Universität Münster, 3), Münster 1968, zugl. Phil. Diss. Münster 1966, Stichwort Rote Faust, S. 107-110.

21 Anleiheplakat „Das ist der Weg zum Frieden – die Feinde wollen es so! Darum zeichnet Kriegsanleihe!“ (1917); Kämpfer, Frank: „Der rote Keil“. Das politische Plakat. Theorie und Geschichte (Gebr.-Mann-Studio-Reihe), Berlin 1985, S. 126.

22 Tekampe, Ludger: Zeichen und Symbole auf Fahnen von Handwerkern und Arbeitern, Rolf Wilhelm Brednich, Heinz Schmitt (Hg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. 30. Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995, Münster, New York, München, Berlin 1997, S. 240-244.

23 Rabbow, Arnold (Hg.): dtv-Lexikon politischer Symbole. A-Z, München 1970, Stichwort SED, S. 232.

Zur roten Fahne allgemein: Korff, Gottfried: Rote Fahnen und geballte Faust. Zur Symbolik der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, in: Dietmar Petzina (Hg.), Fahnen, Fäuste, Körper. Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung, Essen 1986, S. 27-60.

24 Vgl. Foto 10, in: Paul, Gerhard, Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957, Saarbrücken 1987, S. 146.

25 Malhotra, Ruth: Künstler und politisches Plakat, in: Hans Bohrmann (Hg.), Politische Plakate (Die bibliophilen Taschenbücher, 435), Dortmund 1984, S. 11-47, hier S. 17.

26 Reimann, Horst: Wahlplakate (Mitteilungen der Vereinigung der Studentenschaft der Universität Heidelberg e.V., XIII. Jahrgang, Bd. 30), Heidelberg 1961, S. 20.

27 Darracott, Joseph: The First World War in Posters from the Imperial War Museum London (Dover Art Collections), New York 1974, S. 32.

28 Kämpfer, Frank: „Der rote Keil“. Das politische Plakat. Theorie und Geschichte (Gebr.-Mann-Studio-Reihe), Berlin 1985, S. 135.